[illegible] Kampf [illegible] 8. Kompagnie [illegible] noch mit geringeren Kräften [illegible] bereits die Leichnam- und [illegible] gemacht [illegible] durch Sperrfeuer der Artillerie abgeschnitten.

Die Stimmung [illegible] der Russen. Der Vorstand [illegible] der 12. russischen Armee hat [illegible] Arbeiter- und Soldatenrat einen Bericht vor über die Ereignisse an [illegible] Front. In dem Bericht heißt es, daß Brusilow schon [illegible] Tagen von dem ungenügenden Schutz der Front gewußt gewesen sei, aber keine Maßnahmen zur Verbesserung getroffen habe. Die deutschen Truppen seien zahlreicher als die russischen gewesen, die nur aus schlecht ausgebildeten Landwehrtruppen bestanden hätten. Das deutsche Feuer war so, heißt es in dem Bericht, von unerhörter Heftigkeit. Die erstickenden Gase waren chemisch so zusammengesetzt, daß . . . (hier ist der telegraphische Text verstümmelt) nutzlos waren. Das deutsche Feuer vernichtete binnen kurzem alle Telephone, Telegraphen und Beobachtungsstellen. Der Bericht sagt ferner, daß, anstatt alle Truppen in einer Masse zum Gegenangriff vorzuwerfen, die Regimenter einzeln vorgesandt wurden und die Deutschen sie nacheinander abgewehrt hätten. Der Arbeiter- und Soldatenrat beschloß nach Entgegennahme des Berichts, die Regierung aufzufordern, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, dem Vertreter der demokratischen und der militärischen Organisationen angehören sollen.

Der Petersburger Telegr.-Agentur wird von zuständiger Stelle gemeldet: Die Katastrophe bei Riga kam nicht überraschend, da General Kornilow diese Möglichkeit auf der Moskauer Konferenz vorausgesehen hat. Nach den vorliegenden Nachrichten ist sie der kraftvollen Unternehmung der Deutschen, besonders der niederschmetternden Ueberlegenheit ihrer Artillerie zuzuschreiben. Obwohl bei dem Rückzug aus Riga vereinzelte Fälle festgestellt wurden, in denen Abteilungen ihre Stellungen im Stiche ließen, was die Operationen unheilvoll beeinflussen mußte, legte die große Masse der russischen Truppen Manneszucht und Mut an den Tag. Das ist schon ein günstiges Zeichen, denn die Front von Riga galt hinsichtlich der geistigen Widerstandskraft der Mannschaft als eine der am meisten erschütterten. Zuständige militärische Kreise halten Petersburg nicht für bedroht. Die Regierung hat Maßnahmen getroffen, um jedem Vorgehen reaktionärer Elemente entgegenzutreten. Sie stellte vorsichtshalber gewisse Großfürsten unter Aufsicht. Im gegenwärtigen schwierigen Augenblick wird die Regierung mit allen Mitteln die Landesverteidigung organisieren und den Krieg fortsetzen, indem sie zu diesem Zweck alle notwendigen Opfer bringt. Die grausamen Prüfungen an der Front werden nicht ohne Rückwirkung auf das Volk bleiben, daß sich bis zum Kampf bis aufs Messer erheben wird. Der Generalissimus hebt im Tagesbefehl trotz der Schwächung der geistigen Widerstandskraft des Heeres, die glänzende Haltung der russischen Artillerie hervor.

Amerikas Hilfe im Westen. Daily News meldet aus Washington: In sehr kurzer Zeit werden statt der vorgesehenen Extradivision 2 Divisionen nach Frankreich gehen. General Pershing wird also drei Divisionen zur Verfügung haben, außer dem Pionier-Regiment, daß schon abgesandt wurde. Aus dieser Meldung ergibt sich, daß zurzeit sich lediglich eine amerikanische Division in Frankreich befindet.

Die Stimmung in Paris. Ein am 5. August bei Juvincourt eingebrachter französischer Gefangener äußerte bei einer Vernehmung, er glaube bei der z. Zt. in Paris herrschenden Stimmung eher an eine Revolution als an einen Winterfeldzug. Alle Pariser Schutzleute hätten einen MG.-Kursus in Vincennes durchmachen müssen.

Riesenverluste der Kanadier. Die Zeitung Montreal Herald berichtet, daß die Verluste der Kanadier in den letzten Kämpfen in Flandern überaus schwer waren und daß sie nach bisher vorliegenden Berichten sich auf 60 400 Mann und Offiziere belaufen.

Erbitterung gegen die Engländer. Nach Aussagen gefangener Engländer herrscht in Frankreich Erbitterung gegen die Engländer. In Condas wurden den Engländern die Wasserpumpen gesperrt, zum Teil sogar unbrauchbar gemacht. Auch die Belgier sollen sich in England mißliebig gemacht haben.

Kampfmüdigkeit der englischen Truppen. Unter den englischen Truppen in Frankreich herrscht nach Aussage Gefangener Schützengrabenfieber und Malaria. Infolgedessen mehren sich die Anzeichen großer Kampfmüdigkeit und völliger Erschöpfung der jeweiligen Besatzung.

*

Vom See- und Luftkrieg.

Ein Großpatrouillenschiff versenkt! Agence Havas meldet: Das französische Großpatrouillenschiff „Golo II" ist am 22. August von einem Unterseeboot im Mittelmeer torpediert worden und sofort gesunken. Es hatte 257 Personen an Bord, Besatzung und Passagiere. 38 Personen wurden gerettet, zum Teil 37 der Besatzungen angehörten und eine Anzahl Offiziere war. 4 englische Offiziere sind von dem Unterseeboot gefangengenommen worden.

Eine Warnung des griechischen Königs.

Die „Agence Havas" meldet aus Athen: Der König [illegible] eine Abordnung der Kammer, die nationale [illegible] ihm immer nicht nur einen treuen [illegible] der Verfassung und der nationalen Ueberlieferungen [illegible], sondern auch einen treuen Mitarbeiter bei jeder Gesetzgebung, die auf die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen hinzielten. Das Blatt „Patris" sagt, die Worte des Königs würden mit Rührung vernommen werden in einem Augenblicke, wo die Nation sich vorbereite, in den großen entscheidenden Kampf einzutreten, von dem ihr Dasein und ihre Zukunft abhängen würden. „Patris" ist der Meinung, daß die Worte des Königs eine Gewähr für die Zukunft böten.

Der Kampf um die Macht in Rußland.

Eine überraschende Meldung kommt aus Petersburg: Kerenski, der tatsächliche Diktator Rußlands, hat den erst kürzlich ernannten Oberbefehlshaber General Kornilow kurzerhand abgesetzt und den General Klembowski mit der Stellung eines Höchstkommandierenden betraut. Daß Kornilow ein Mann von unbezähmbaren Ehrgeiz und außergewöhnlicher Tatkraft sei, das wußte Kerenski, konnte ihm aber nur mit Genugtuung erfüllen, solange jener diese Eigenschaft für die Interessen des Landes und den Richtlinien gemäß einsetzte, die die Regierung, also Kerenski, ihm wiesen. Als die Vorgänge in Moskau und sonstige Anzeigen aber nun Kerenski von der Absicht seines Gegenspielers überzeugten, daß dieser nach einer von Buchanan beeinflußten zaristischen Grundsätzen zuneigenden Militärdiktator zustrebe, mußte er sich seiner entledigen. Die Beschwerden von der Front über Kornilows rücksichtsloses und nutzloses Einsetzen von Truppenteilen, und sein Verlangen, ihm die Vollmacht zur Unterdrückung der Aufstände im Innern zu geben, überzeugten Kerenski davon, daß der General nicht mehr des Vertrauens der Regierung wert sei. Jetzt handelte es sich nur um eine Gelegenheit, sich seiner zu entledigen. Die Niederlage von Riga kam da sehr passend: während Kornilow glaubte, den tiefen Eindruck, den sie in Rußland allenthalben machte, dazu benutzen zu können, die Regierung aufzufordern, als unfähig und des Vertrauens unwürdig zurückzutreten und ihm die Macht zu übergeben, führte Kerenski, seiner Stellung und seiner Macht bewußt, den Schlag gegen den nunmehrigen Gegner und enthob ihn kurzerhand seiner Stellung, indem er gleichzeitig dem General Klembowski den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte übergab, demselben General, der vor wenigen Wochen beim Empfang eines Soldatenrates sich dahin ausließ, daß ein Winterfeldzug ausgeschlossen sei und die Friedensfrage eine Frage der allernächsten Zeit sein werde.

Kerenski ist in dem Kampf um die Macht der Sieger geblieben — bis jetzt. Ob Kornilow seine Absetzung gutwillig ohne Widerstand hinnehmen wird, darüber werden die kommenden Stunden entscheiden.

Der Fall des Kabinetts Ribot.

Mit dem 75jährigen Herrn Ribot ist nun der dritte Ministerpräsident Frankreichs während des Weltkrieges in der Versenkung verschwunden. Ganz klar sind die letzten Gründe dafür nicht. Innere Unstimmigkeiten innerhalb des Kabinetts, über hervorgerufen durch den Mangel an Einheitlichkeit, der Skandal über die Almereyda-Angelegenheit, die Angriffe des bissigen alten Clemenceau alles hat zusammengewirkt, das Ministerium Ribot reif zum Fall zu machen. Es war zweifellos ein großer Fehler, daß Ribot das Verlangen der Sozialisten, Pässe zur Beteiligung an der Konferenz in Stockholm zu erhalten, nicht erfüllte, es schwächte seine Stellung zwiefach, weil neben der durch die Verweigerung dargetanen Furcht vor den Sozialisten auch die Abhängigkeit der Regierung von dem Willen der Herren in London aller Welt dargetan wird. Letzten Endes war die Ursache, daß Ribot den Auftrag zur Neubildung eines Ministeriums in die Hände des Präsidenten der Republik zurückgelegt hat, die, daß weder der Minister Thomas noch sein Kollege Painleve, beide Radikale, ihren Posten behalten zu können erklärten, wenn man nicht die Sozialisten durch nachträgliche Bewilligung der Pässe versöhnt. Ueber die Nachfolge verlautet noch nichts; Clemenceau wäre der gegebene Mann, aber er ist der grimmigste Feind Poincares, der selber durch die Kabinettskrise in eine sehr schwierige Lage gekommen ist, die sich sogar zu einer Präsidentenkrise auswachsen könnte.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Russen gehen nicht nach Stockholm. „Nationaltidende meldet aus Stockholm: Petersburger Zeitungen berichten, daß das Präsidium des russischen Arbeiter- und Soldatenrates beschlossen habe, an der Stockholmer Konferenz nicht teilzunehmen, da weder England noch Frankreich, noch eines der übrigen alliierten Länder Delegierte nach Stockholm sende.

Die Arbeiter wollen beim Friedensschluß mitsprechen. Nach der Ansicht des Manchester Guardian ist der wichtigste Teil der Blackpooler Entschließung die Erklärung, daß die Arbeiter den Abschluß des Friedens nicht den Diplomaten überlassen werden, sondern selbst gehört werden wollen.

Ein Gewebe von Lügen. „Osservatore Romano" schreibt: „Daily News" veröffentlichte ein angebliches Interview eines Ententediplomaten mit dem Papste. Wir sind ermächtigt, aufs bestimmteste festzustellen, daß dieses angebliche Interview niemals stattgefunden hat und nur aus einem Gewebe von Lügen besteht.

Englands Antwort an den Papst. Die britische Regierung hat den Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß die englische Antwort mit der Antwortnote des Präsidenten Wilson auf die Note des Papstes ziemlich übereinstimmend laute, so wie das kürzlich Lord Cecil angegeben habe.

Englische Wortklauberei. Die Stockholmer britische Gesandtschaft veröffentlicht eine Sondererläuterung zu dem Interview Robert Cecils, das in Schweden wie in den anderen neutralen Ländern großes Aufsehen erregte, und zu für England wenig schmeichelhaften Betrachtungen Anlaß gab. Die Behauptung Cecils, daß, wenn der Krieg noch mehrere Monate weiter dauern würde, die Mittelmächte buchstäblich die ganze Welt in Waffen gegen sich sehen werden, erwirkte in der schwedischen Presse die Andeutung, daß England einen Schritt vorhabe, um die bisher noch neutral gebliebenen Staaten zu zwingen, ihre Neutralität aufzugeben. Sonntag erschien eine Erläuterung des Stockholmer englischen Gesandten; dieser hebt hervor, daß Cecil diese Redewendung nur gebraucht habe, um darauf hinzuweisen, daß Deutschland moralisch die ganze Welt zum Feinde habe, stellt also nur ein Beispiel unter anderen dar, in denen die englischen Staatsmänner gezwungen waren, ihre großsprecherischen, unklaren Behauptungen nachträglich zu reduzieren.

Die eingetroffene Nachricht, daß Amerika wegen Tonnagemangels wahrscheinlich die gesamte in den dortigen Häfen liegende neutrale Tonnage beschlagnahmt und für die Frachtfahrten nach Australien und Java benutzen werde, ist allerdings wenig geeignet, Beruhigung über die Absichten der Entente hervorzurufen. Englische Maßnahmen gestatten den Neutralen nur noch die Benutzung von Schiffen ihrer eigenen Nation. So wurde die Verschiffung von Klippfisch von Island nach Spanien mit norwegischen Dampfern untersagt.

Besuch des Königs von Italien in England. Nach einer Meldung des Pariser „Journal" wird sich der König von Italien nach Beendigung seiner französischen Reise nach England begeben.

Sächsischer Landtag.

wsl. Dresden, 10. September.

Erste Kammer.

Der Sitzung am Montag wohnten die Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt und von Seydewitz bei. Das Haus führte heute zunächst die Beratung des Nachtragsetats zu Ende. Der Berichterstatter Kammerherr Dr. Sahrer von Sahr-Dahlen wies darauf hin, daß die Gesamtsumme des Nachtragsetats sich durch die neu in Aussicht genommene Gewährung von Kriegssteuerungszulagen an die Staatsbeamten und Arbeiter nach dem Vorbilde in Preußen und im Reiche sich um mehr als acht Millionen Mark erhöhte. Er beantragte die Annahme der Deputationsbeschlüsse. Oberbürgermeister Dr. Dittrich-Leipzig dankte für den Staatsbeitrag zur Förderung der Leipziger Mustermesse und bat die Regierung, auch das Reich dafür zu interessieren. Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt sagte die fernere Unterstützung der Leipziger Mustermesse zu. Die Regierung werde auch mit Nachdruck für die Förderung der Messe durch das Reich eintreten. Wirkl. Geh. Rat Dr. Mehnert begründete sodann ausführlich als Berichterstatter die Einstellung von 8 200 000 Mark für Kriegssteuerungszulagen. Es sollen Beamte und Arbeiter bis zu einem Einkommen bis zu 13 000 Mark berücksichtigt werden. Nur 20 höhere Beamte und die Staatsminister kommen nicht in Frage. Der Mehraufwand beträgt bei den Staatsbeamten 19 ²/₁₀, bei den Staatsarbeitern 9 und bei den Arbeitern in sonstigen staatlichen Betrieben 9,5 Millionen Mark. Aus der Erhöhung der Mindestgehälter von 1000 auf 1200 Mark erwächst eine Mehrausgabe von 250 000 Mark. Alles in allem werde künftig für diese aus Anlaß der Kriegssteuerung gewährten Beihilfen 56 ⁴/₁₀ Millionen Mark in Sachsen aufgebracht werden müssen. Staatsminister Seydewitz: Der Regierung sei es nicht leicht gefallen, diese Mehrausgaben vorzuschlagen, weil die Allgemeinheit der Steuerzahler dadurch wieder eine neue schwere Belastung erfahren würde. Mit dieser neuen Kriegssteuerungszulage seien die Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage

---

Der Mutter Sühne.

Roman von H. Courths-Mahler. 27

„Sie ist Deiner würdig. Gott erhalte Euch Euer Glück. Und der — der kleine Walter, er ist stark und gesund?"

„Gottlob, das ist er!"

Bettinas Brust hob ein tiefer Atemzug. Sie schlang die Hände ineinander und hob sie zum Himmel auf mit inbrünstiger Geberde.

„Ja, gottlob, gottlob, ich habe gebetet für sein Wohl, heißer als um das Wohl meines eigenen Kindes," sagte sie mit zitternder Stimme.

„Sei ruhig, Bettina," rief er, ergriffen von ihrem Ausdruck.

Sie wandte sich ihm wieder zu.

„Und Dein kleines Mädchen? Sie gleicht Maria, nicht wahr?"

„Ja, aber der Bub, der ist mir wie aus dem Gesichte geschnitten, und im Wesen gleicht er Bernhard, als dieser so alt war wie er."

So saßen die Geschwister zusammen, wie in alten Tagen, Bettinas Wesen war von grenzenloser Dankbarkeit durchdrungen, das ihres Bruders von unbeschreiblicher Güte.

Als er endlich gehen mußte, versprach er, sie zuweilen zu besuchen. Sie dankte ihm mit zuckenden Lippen dafür. Dann, als er nach ergreifendem Abschied von der so früh gealterten Schwester zur Türe schritt, rief sie noch einmal leise und zagend seinen Namen.

Er wandte sich um und sah zagend in ihr Gesicht. Eine dunkle Röte stieg ihr in Stirn und Wangen empor. Ihre Hände krampften sich nervös zusammen.

„Wolltest Du noch etwas, Bettina?"

Sie zögerte eine Weile, dann sagte sie leise: „Ich hätte eine große, große Bitte an Dich. Aber nein, geh nur, es ist vergessen. — nein, ich will sie lieber gar nicht aussprechen, Du müßtest sie mir doch versagen. Ich bin Dir schon so unendlich viel Dank schuldig."

Er lächelte gütig.

„Sie [illegible] doch aus, diese Bitte."

Sie umfaßte mit bebenden Händen eine Stuhllehne und sah mit bangen Augen zu ihm auf.

„Ach, es ist so viel, um das ich Dich bitten möchte. Deine Kinder — Fritz — Deinen kleinen Knaben und auch das Mädchen — ich — ich — möchte sie so gern einmal sehen — ein einziges Mal nur, Fritz, nur von Ferne. Wenn Du das wolltest, nein, Du willst nicht, ich wußte es ja."

Sein Gesicht hatte sich umschattet, nur einen Moment sah er unschlüssig aus.

„Liegt Dir denn soviel daran, Bettina?"

Sie preßte die Hände mit jäher Bewegung an ihre Brust.

„Mein Leben gebe ich auf der Stelle darum, Fritz," stieß sie gepreßt hervor.

Und dann trat sie dicht an ihn heran.

Er faßte erschüttert ihre Hände.

„Gut, Bettina, ich bringe Dir die Kinder, gedulde Dich nur einige Wochen. Ende September hat Walter wieder Ferien, dann bringe ich ihn Dir und meine keine Hella auch. Aber nun beruhige Dich, Schwester, es tut mir weh, wenn ich Dich so fassungslos sehe."

Sie preßte seine Hand.

„Dank, Dank, und nun geh und nimm die Gewißheit mit Dir, daß Du einer armen, verlorenen Seele unsagbar wohlgetan hast."

So schieden sie.

Als Fritz gegangen war, begab sich Bettina wieder auf ihr Zimmer. Wie verklärt sah ihr Antlitz aus, und als sie an zwei plaudernden Schwestern auf dem langen Korridor vorüberging, sahen diese ihr erstaunt nach.

„Schwester Bettina schreitet wie auf Wolken," sagte die eine.

Als Bernhard Gerold nach einiger Zeit seine Mutter besuchte, bemerkte er mit Freude, daß sie frischer, angeregter war. Und auch ihm wiederholte sie das Versprechen, sich in Zukunft mehr schonen zu wollen. Am meisten sprach sie von den Kindern ihres Bruders, daß dieser ihr dieselben in den Herbstferien bringen würde, und wie sehr sie sich darüber freue.

Voll inniger Befriedigung fuhr Bernhard am Spätnachmittag wieder von L. fort. Nach einstündiger Bahnfahrt langte er auf der Haltestelle zunächstgelegenen Station an. Sorglos, gedankenverloren schritt er quer über die Wiesen nach dem Walde, die Augen immer auf den schmalen Pfad geheftet.

Er dachte an Eva. Voll sehnsüchtiger Unruhe wünschte er ihr endlich sagen zu dürfen, wie lieb er sie hatte, wie sie seines ganzen Wesens Vollendung bedeute.

Was Wendenburg zu seiner Werbung sagen würde, glaubte er zu wissen. Seines Wohlwollens war er gewiß. Er würde ihm die Hand Evas nicht verweigern. Auch war er sich selbst seines Wertes und seiner Tüchtigkeit bewußt. Daß er ohne Vermögen war, wurde durch seine Schaffenskraft wettgemacht.

Aber eins quälte ihn sehr. Schon seit Wochen suchte er nun nach einer Gelegenheit, sich ihr eröffnen zu können, aber nie war er eine Minute mit ihr ungestört gewesen. Mit Gabriele war er so oft isoliert, da hätte es nie an einer Gelegenheit zur einer Aussprache gefehlt. Eva traf er nie ohne Zeugen. Scheinbar wich sie ihm auch aus. Fürchtete sie sich vor der Entscheidung? Tat ihr Gabriele leid?

Er hatte den Park durchkreuzt und schritt nun auf dem breiten Parkweg dahin. Plötzlich blieb er stehen. Plaudernde Mädchenstimmen tönten zu ihm herüber. Er bog in einen Seitenweg ein und beugte sich vor.

Unter einer Baumgruppe waren auf einer Art hölzernen Podiums zierliche, elegante Korbmöbel aufgestellt. Auf einer Bank saßen Eva und Gabi beisammen. Das Gerät auf dem Tisch vor ihnen verriet, daß sie hier den Tee genommen hatten. Sie kehrten ihm den Rücken zu und bemerkten ihn nicht. Einem raschen Impuls folgend, verbarg sich Bernhard hinter einer Strauchgruppe. Vielleicht war ihm der Zufall günstig. Er wußte, Gabriele frösstelte leicht. Wenn sie früher ins Haus ging als Eva, dann hatte er die schönste Gelegenheit, mit dieser zu sprechen.

Daß er das Gespräch der beiden jungen Mädchen mit anhören mußte, war ihm peinlich, aber er verlangte so intensiv nach einer Aussprache, daß er das mit in den Kauf nahm.

„Gerold muß bald kommen, nicht wahr, Eva?" hörte er Gabi fragen.

Eva sah nach der Uhr.

„Wenn er den üblichen Zug benutzt hat, ja. Aber vielleicht hält ihn seine Mutter länger auf." 240.20

„Papa hätte ihm den Wagen zum Bahnhof schicken sollen."